

„Sie starben, ohne Spuren zu hinterlassen“

Holocaust-Gedenktag: Schlossgymnasium hält seit 25 Jahren die Erinnerung an die Opfer der NS-Vernichtungspolitik hoch

Kirchheim. Das Gedenken an den Holocaust zum 27. Januar, also zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, hat am

ANDREAS VOLZ

Kirchheimer Schlossgymnasium eine lange Tradition. Schon vor 25 Jahren gab es ein erstes gemeinsames Gedenken im kleinen Kreis. Über die Jahre hinweg sind immer wieder neue Formen des Gedenkens entwickelt und ausprobiert worden. Dazu gehörten Lesungen, Ausstellungen, Vorträge von Buchautoren und – besonders eindrücklich, weil schon fast nicht mehr möglich – authentische Berichte von Zeitzeugen. Unvergesslich bleibt für alle Beteiligten eine gemeinsame Auschwitz-Reise von Schülern beider Kirchheimer Gymnasien vor fünf Jahren.

„Warum machen wir das?“ fragte Bernd Löffler gestern die etwa 150 Neuntklässler, die sich in der Mensa des Schlossgymnasiums drängten. Als Antwort erzählte der Lehrer die Geschichte, wie er vor ungefähr 30 Jahren einmal einen jüdischen Holocaust-Überlebenden in den Unterricht eingeladen hatte. Ein Mädchen habe damals gefragt, ob nicht auch einmal ein Schlussstrich gezogen werden könne. Der Zeitzeuge habe geantwortet: „Versöhnung und Vergeltung ist für einige möglich, Vergessen nie.“ Bernd Löffler und seinen Kollegen geht es am Holocaust-Gedenktag gerade darum, dieses Vergessen zu verhindern. „Es soll nicht vergessen werden“, sagte er zu den Neuntklässlern, „und deshalb müssen wir euch aufklären. Mehr ist es nicht, aber auch nicht weniger.“ Wissen sei nun einmal das Wichtigste, um einer Wiederholung dieses Grauens vorzubeugen.

Sachliche Aufklärung ohne moralische Appelle stand gestern also im Vordergrund. Trotzdem war die Veranstaltung durchaus auch mit emotionalen Elementen versehen. Dazu gehörten die Teelichter, die im Schulhof in Form eines Davidsterns aufgestellt waren. Dazu gehörte das monotone Lesen von Namen der Opfer am Eingang zur Mensa, was an



Peter Treuherz deutet bei seinem Vortrag über eine Auschwitz-Reise aus dem Jahr 1996 auf die Schienen, die durch das Tor des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau führen. Das kleine Bild oben zeigt Teelichter in Form eines Davidsterns, wie sie gestern den Weg zur Holocaust-Gedenkveranstaltung wiesen. Fotos: Jörg Bächle

das „Denkmal für die Kinder“ in der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem erinnerte. Dazu gehörten die Texte, die Schüler vorlasen und in denen es um Kinder und Jugendliche ging, die in den Konzentrationslagern Schwerstarbeit verrichteten. Um wenigstens diese kleine Überlebenschance zu bekommen, gaben sie ein höheres Alter an. Sonst wären sie als jung und damit arbeitsunfähig eingestuft worden und sofort in den Gaskammern getötet worden.

Und schließlich gehörte zum emotionalen Teil der Veranstaltung das Saxofonsolo einer Schülerin, das mit wehmütig-melancholischen Klängen so wirkte, wie wenn es direkt aus einem „Schtetl“ Osteuropas käme. Bewusst emotionslos berichtete Peter Treuherz im Hauptteil der Veranstaltung von einer Reise nach Auschwitz, die er gemeinsam mit anderen Religionslehrern im Herbst 1996 unternommen hatte. Aber wenn er eben betont sachlich und

nüchtern vom Zynismus der Nazi-Schergen berichtete und dazu anmerkte, wie sehr ihn das innerlich aufgewühlt habe, dann war dieser Vortragsstil auf seine Weise ganz besonders emotional. Das Schild „Arbeit macht frei“ über dem Tor zum Stammlager in Auschwitz ist vielen bekannt, und es ist eine furchtbare Verhöhnung derjenigen, die durch dieses Tor gehen mussten. Als genauso furchtbar empfand Peter Treuherz aber ein an-

wurde in Auschwitz-Birkenau ein weiteres Lager errichtet. Bis heute symbolisiert der Name „Auschwitz-Birkenau“ den Schrecken des nationalsozialistischen Terrors und des Massenmords wie kein zweiter Name. Die endlos lange Rampe nach dem Tor, das ins Lager Auschwitz-Birkenau führte, ist der Ort, an dem bei Selektionen über Tod oder Leben entschieden wurde – das heißt über den sofortigen Tod in den Gaskammern oder über ein vorläufiges Weiterexistieren unter unvorstellbaren und unmenschlichsten Bedingungen.

Allerdings kam Peter Treuherz beim Stichwort „Gaskammern“ vom weit entfernten Auschwitz bei Krakau auch auf das nahegelegene Grafeneck bei Münsingen zu sprechen. Dort seien schon zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt Menschen vergast worden als in Auschwitz. Im Nazi-Jargon habe es sich in Grafeneck um die „Vernichtung unwerten Lebens“ gehandelt. „In unseren Worten würden wir sagen, dass behinderte Menschen getötet wurden.“ Und so wie heute das Konzentrationslager in Auschwitz als Mahnmal besichtigt werden kann, gibt es auch in Grafeneck ein Dokumentationszentrum.

Peter Treuherz empfahl den Neuntklässlern diesen Besuch auf der Alb. Denn auch er kam zu dem Schluss: „Der Weg des Vergessens ist unmöglich. Wir müssen uns erinnern.“ In einem kurzen Filmausschnitt, den Peter Treuherz zeigte, heißt es über die vielen Menschen, die weder registriert noch nummeriert wurden, während sie direkt von den Zugwaggons in die Gaskammern marschieren mussten: „Sie starben, ohne Spuren zu hinterlassen.“

Selbst die schwächsten dieser Spuren sichtbar zu machen und zu erhalten, das ist die Aufgabe der Gedenkstätten. Es ist aber auch die Aufgabe der Gesellschaft, sich zu erinnern. Der Holocaust-Gedenktag, der in Deutschland seit 1996 offiziell begangen wird, bietet dazu eine Gelegenheit. Damit das Gedenken nicht zum bloßen Ritual erstarrt, können die Formen des Erinnerns sehr vielfältig sein – wie am Schlossgymnasium seit 25 Jahren.

Ortsdurchfahrt und Streuobstparadies

Neidlingen. Am Montag, 30. Januar, tritt der Neidlinger Gemeinderat zur öffentlichen Sitzung um 20 Uhr im Rathaus zusammen. Nach einer Bürgerfragestunde geht es um den Beitritt zum Verein „Schwäbisches Streuobstparadies“. Anschließend steht die Ortsdurchfahrt im Mittelpunkt, deren Schäden jetzt fachmännisch unter die Lupe genommen wurden. **tb**

Ohmdener Fasnet mit den Lindachtalern

Ohmden. Am heutigen Samstag startet der Vorverkauf für die Ohmdener Fasnet in den Scholderbeck-Filialen in Ohmden sowie in Weilheim beim Rewe-Markt und in der Marktstraße. Die Fasnet findet am Samstag, 11. Februar, ab 20.20 Uhr in der Gemeindehalle statt. Die Lindachtaler werden für Party-Musik sorgen. **pm**

„Prävention ist nicht Projektitis“

Lothar Wegner sprach in der Freihof-Realschule über Gewaltprävention

Die Fachkräfte der Schulsozialarbeit haben Rektoren, Lehrer, Elternvertreter und Schulsozialarbeiter in der Freihof-Realschule eingeladen. Den Fachvortrag hielt Lothar Wegner von der Aktion Jugendschutz. Die wichtigsten Themen in Kürze.

ANTJE DÖRR

Welche Präventionsprogramme für Schulen gibt es?

Ein Präventionsprogramm, das die alte Landesregierung nach dem Amoklauf von Winnenden aufgelegt hat, heißt „stark.stärker.WIR“. Es richtet sich an alle weiterführenden Schulen und umfasst neben der Gewaltprävention die Bereiche Sucht und Gesundheit. Im Rahmen des Projekts werden Lehrer zu sogenannten Präventionsbeauftragten fort-

gebildet. Sie wirken in den teilnehmenden Schulen als Multiplikatoren und bilden ihrerseits die Lehrer fort. Aktuell läuft das Projekt an 40 Startschulen. Im September ist offizieller Beginn des Projekts. Schulen können sich beim Kultusministerium um Teilnahme bewerben.

Bei den Zuhörern in der Freihof-Realschule stieß das Projekt auf wenig Gegenliebe. Eine Teilnehmerin bezweifelte, dass Lehrer, die in einer „Schnellbleiche“ fortgebildet würden, professionell genug seien, um Präventionsarbeit zu leisten. Die Lehrer, die später an ihren Schulen als Präventionsbeauftragte agieren sollten, bekämen insgesamt sechs Tage Fortbildung. Ein anderer Teilnehmer warnte die neue Landesregierung davor, „Schubladenprogramme aufzulegen, in denen Gewalt, Gesundheit und Sucht zusammengeschmissen werden“. Außer-

dem wurde kritisiert, dass bei dem Projekt die Schulsozialarbeit völlig außen vor bleibt.

Wie kann Prävention gelingen?

„Prävention ist eine Herausforderung für den Sozialraum“, sagte Lothar Wegner. Das heißt: Alle Akteure – Schule, Klasse, Schüler, Eltern, Lehrer, Schulsozialarbeiter, Vereine und Träger – müssen zusammenarbeiten. Die Programme müssten außerdem an den Interessen der Jugendlichen ansetzen. Erfolgreich sei Präventionsarbeit dann, wenn nicht nur geredet und informiert, sondern auch etwas eingeübt werde. Wichtig findet Lothar Wegner auch das ressourcenorientierte Denken. Man solle dem Kind nicht vorhalten, was es noch nicht könne, sondern ihm zeigen, was es schon könne. So könnten Kinder Resilienz entwickeln. Resilienz bezeichnet in der Pädagogik die

Fähigkeit, trotz schwieriger äußerer Bedingungen eine stabile Persönlichkeit zu entwickeln. Zuletzt betonte Lothar Wegner, dass die Projekte über die Projektphase hinaus Bestand haben müssten, um Wirkung zu entfalten. „Prävention ist nicht Projektitis, sondern immer Schulentwicklung.“ Der Gewinn sei eine schrittweise Verbesserung des Schulklimas.

Wo liegen die Grenzen?

Das größte Problem ist laut Lothar Wegner die mangelnde finanzielle und personelle Ausstattung der Schulen. „Wenn Lehrer auf Fortbildungen gehen, brauchen sie schließlich eine Vertretung.“ Schulleiter müssten deshalb einen „kreativen Umgang“ mit der Personalknappheit finden. Rektoren würden zunehmend zu Managern, die nach Sponsoren suchen und Ausschau nach Fördertöpfen halten müssten.

ROMAN • MANFRED MAI: FRÜHLINGSBOTEN (FOLGE 23)

Das Gerüst stand noch, aber von Hotte und Stefan war nichts zu sehen.

Um Viertel nach drei stellte er die dritte Kiste auf die beiden anderen ins Regal und sagte zu Meister Becker, er sei fertig. Der schaute sich ein paar Bohrer genau an und nickte. „Gut gemacht. Na, dann wollen wir mal sehen, was als nächstes ansteht.“

Er gab Wolfgang eine neue Arbeit: 800 Reibahlen mit fünf Zähnen, an die er einen 32-Grad-Winkel schleifen musste. Wolfgang sah, dass es wieder eine Arbeit in Lohngruppe 5 war und guckte entsprechend. „Diese Arbeiten müssen auch gemacht werden“, sagte der Meister.

„Klar.“ Wolfgang trug die Kiste zu seinem Platz und richtete die Maschine ein. Erst dann trug er in den Begleitzettel des letzten Auftrags 15:26 Uhr in die Spalte Ende ein und beim neuen Begleitzettel 15:27 Uhr in die Spalte Beginn – obwohl es

erst 15:24 Uhr war. Zusammen mit den sieben Minuten Richtzeit hatte er also schon zehn Minuten Vorsprung. Den konnte er gut gebrauchen, denn bei diesen Reibahlen war es seinen Kollegen offensichtlich nicht gelungen, den Refa-Mann auszutricksen. Wolfgang merkte bald, dass er froh sein musste, wenn er diesmal die 100 Prozent schaffte. Und obwohl er alles gab, gelang ihm das nicht. Am Ende reichte es gerade mal zu 93 Prozent, worüber er sehr enttäuscht war.

So ging es ihm auch in den nächsten Wochen und Monaten oft, denn neben guten Arbeiten gab es weniger gute und schlechte. Immer öfter musste Wolfgang an Charly Chaplin in dem Film Moderne Zeiten denken. Und manchmal fühlte er sich wie Charly, der am Fließband steht und Schrauben anziehen muss. Weil das Band ziemlich schnell läuft, muss Charly arbeiten wie verrückt. Jede noch so kleine Ablenkung bringt ihn ins Hintertreffen. Und obwohl er alles gibt, schafft er das Tempo irgendwann nicht mehr

und wird von der Maschine geschluckt.

An manchen Tagen hatte Wolfgang das Gefühl, er arbeite nicht an der Maschine, sondern hänge an ihr. Seine Bewegungen liefen automatisch, sei-ne Hände, seine Arme und Beine, ja sein ganzer Körper gehörten nicht mehr ihm, sondern der Maschine. Die saugte ihn aus, und er fühlte sich leer, war zu keinem Gedanken mehr fähig und



nahm kaum noch wahr, was um ihn herum geschah. Dann schaffte er es nach Feierabend nicht, mit den Arbeitsklamotten auch den Arbeitsrhythmus abzulegen.

An solchen Abenden musste er mindestens eine Stunde intensiv laufen oder Rad fahren, um wieder zu sich zu kommen. Je länger Wolfgang im Akkord arbeitete, desto klarer wurde ihm, dass er das nicht zu

lange tun durfte. Sonst konnte es sein, dass er den Absprung nicht mehr schaffte. Als ihm Meister Becker mal wieder einen guten Auftrag gegeben hatte, bei dem Wolfgang zwischendurch kleine Pausen machen musste, um nicht über 120 Prozent zu kommen, beobachtete er seine Kollegen. Hermann und Ludwig, die beiden Ältesten, arbeiteten seit 1948 und 1950 in der Abteilung. 20 und 18 Jahre. Beide schienen mit dem Leben zufrieden zu sein. Wolfgang hatte sie ganz selten meckern und noch nie schimpfen gehört. Meistens waren sie gut gelaunt, und Hermann summte oft ein Lied vor sich hin. Die beiden kamen ihm vor wie Epsilons in Huxleys „Schöner neuer Welt“.

Wie konnte man mit diesem Leben so zufrieden sein, wenn man nicht von klein auf dafür genormt worden war? Jeden Tag irgendwelche Winkel an irgendwelche Bohrer und Reibahlen schleifen, fünf Tage in der Woche. Wie konnte ein Mensch das 20 Jahre aushalten und dabei noch fröhlich Liedchen sum-

men? Dafür musste man doch genormt oder auf andere Weise behandelt worden sein.

Wie viele Zähne an Bohrern und Reibahlen hatte Hermann in diesen 20 Jahren abgeschliffen? Zehntausende? Hunderttausende? Millionen?

Wolfgang begann zu rechnen. Als Durchschnittswert nahm er 14 Zähne pro Minute. Das machte in der Stunde 840, am Tag 6.720 und in der Woche 33.600. Wenn man von den 52 Wochen drei Wochen Urlaub abzog, ergab das im Jahr 1.646.400 Zähne. Und in 20 Jahren? 32.928.000! Fast 33 Millionen Zähne hatte Hermann abgeschliffen. Wahnsinn!

Und auch jetzt summte er vor sich hin. Vielleicht lag das gar nicht daran, dass er gut gelaunt war, dachte Wolfgang. Vielleicht war er übergeschnappt und verrückt. Bei 33 Millionen Zähnen muss man doch verrückt werden.

Fortsetzung folgt

© Silberburg-Verlag

„Vom All in den Alltag“

Lenningen. Am Donnerstag, 2. Februar, um 19 Uhr lädt der Verein „Unser Netz“ zum 11. Lenninger Männerstammtisch 50 Plus unter dem Titel „Vom All in den Alltag“ mit Professor Ernst Messerschmid ins evangelische Julius-von-Jan-Gemeindehaus in Oberlenningen ein.

Ernst Messerschmid startete am 20. Oktober 1985 mit dem Spacelab im Rahmen des D1-Projektes zu einer siebentägigen Reise ins Weltall. Ein Interview in „Zeit Online“ trägt die Überschrift „Der Außerirdische aus Reutlingen – Vom Klemmner-Lehrling zum Astronauten“. Die Besucher erwarten ein interessanter, ereignisreicher Bericht. Außerdem wird das Jahresprogramm des Männerstammtisches vorgestellt. Wie immer gibt es zur Stärkung ein gemeinsames Vesper.

Eingeladen sind alle Männer ab dem Alter von 50 Jahren aus Lenningen und Umgebung. Telefonische Anmeldungen werden unter der Nummer 07026/7184 entgegengenommen. **pm**